

Virtuose Arabesken eines Fauns

Von Annelise Halder-Zwey

Als Karikaturist ist Albert Lindegger (Lindi) fast jedem zeitunglesenden Schweizer zum Begriff geworden. Politisches und Menschliches, Alltägliches und Aussergewöhnliches hat er mit temperamentvoller, zynischer und humorvoller, oft sinnlich überspitzter Feder verzerrt und dadurch im Wesentlichen sichtbar gemacht. «Lindi erkennt das labile Gleichgewicht, in dem die Erscheinung des dicken kleinen Herrn zwischen Mensch, Frosch und Bulldogge erscheint; er erahnt den Zufallsgipfel, den der zwischen Storch und Kamel schreitende spitznäsige Spitzbauch mit überdimensionalem Machtbedürfnis einnimmt...» Lindi hat dem Grafisch-Zeichnerischen im Laufe der Jahre grosse Bedeutung zugemessen, doch die Vitalität des heute 77jährigen Künstlers hätte sich nie auf eine einzige Technik festlegen lassen, und darum zeigt die aktuelle Ausstellung des im Tessin lebenden Berners auch nicht den Karikaturisten, obwohl diese Grundmentalität natürlich im ganzen Werk durchschimmert. Sie zeichnet vielmehr den Weg, den Lindi als progressiver Maler, als faunisch verwandelter Zeichner und dem Ton tänzerische Formen gebender Plastiker gegangen ist. Sie zeigt die «Metamorphosen des Herrn Lindi» von traditionellen Anfängen über die Auseinandersetzung mit den internationalen Kunströmungen unseres Jahrhunderts bis zur Formulierung der eigenen, unverkennbaren Sprache.

«Der Schritt weiter»

Lindi ist 1904 in Bern geboren. Schon 1921 siedelte er nach Paris über; hier wurden die Freundschaften mit Curt Seligmann und Varlin besiegelt, hier strömten in den Kursen bei André Lhote und Roger Bisière die Einflüsse der aktuellen Kunstgeschichte auf ihn ein. Die Sommermonate verbrachte er mit seinen Schweizer Malerfreunden Tonio Ciolina, Max von Mühlenen und Hans Seiler in Südfrankreich. Im französischen Süden gründeten die vier auch die Berner Künstlergruppe *Der Schritt weiter*, die u. a. im vergangenen Jahr im Rahmen der Schweizer Künstlergruppen-Ausstellung im Kunsthaus Aarau vorgestellt wurde. Lindi erinnert sich heute noch an den Gründungstag. Am 18. März 1981 schrieb er: *Zu viert sasssen wir am Boden in Haute Cagne sur Mer, bei Nizza. Ein jeder zeigte sein zuletzt gemaltes Bild, damals nach Natur, eine Landschaft. Wir diskutierten und kamen zu dem Schluss, in diesem Sinne könne die Malerei nicht weitergehen, zu Ungeführes sei in Farbe, Form und auch Bildgerüst. Vereinbart wurde: Ein jeder solle nach der gleichen Postkarte ein Bild malen, das nur in grau und in einfachster Gestaltungsansage gehalten werde – alle auf gleicher Linie.*

wor auf die Idee entstand, in Bern eine Ausstellung zu zeigen unter dem Titel «Der Schritt weiter».

Aufnehmen, Filtrieren, Verwandeln

Dieses Vorgehen ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst zeigt es ernüchternd, dass heute wie damals nicht nur innere Triebe die Maler zu neuen Ausdrucksformen führen, sondern ein willentliches, von aussen nach innen gestossenes Vorgehen. (Vielleicht sollten wir uns das gerade in bezug auf die wild aus dem Boden wachsenden «Wilden» wieder einmal merken!) Für Lindi ist dieses Vorgehen ganz spezifisch, indem er in diesen frühen Jahren sehr stark der Virtuose war, der bestehende Ausdrucksformen von allen Seiten aufnahm, filtrierte, verwandelte und als Konglomerat zu eigener Form führte. Beim Abschreiten dieser grauen und später auch farblintensiveren Malereien strömen die Assoziationen von allen Seiten, und doch stimmt keine ganz, weil Lindi aus den künstlerischen Sprachen seiner Umgebung eine eigene geformt hat. Die prägnant gesetzten, grosszügigen Formen jener Epoche der Ungegenständlichkeit gehören vielleicht sogar zu den stärksten malerischen Aussagen Lindis, da die gefährlichen Spiele mit dem Surrealismus, die Manieriertheit des brillanten Könners, die Flucht vor der Verdichtung noch kaum existent und die Aussagen in der Komposition gerundet waren. In späteren Jahren hat die Gegenständlichkeit wieder stärker Fuss gefasst; vereinfachte, geradlinig geformte Landschaften, aus dem Zeichnerischen entwickelte Figuren stehen neben surrealistischen oder frei geschwungenen, tänzerischen Formenspielen.

Das zeichnerische Handwerk

Schon in den vierziger Jahren ist die Malerei zugunsten der Zeichnung im weitesten Sinn in den Hintergrund gerückt. Lindi hat in der schnellen, schwingenden Feder ein Instrument entdeckt, das seiner Spontaneität, seiner faszinierenden Beherrschung des zeichnerischen Handwerks, seiner Freude an phantastischer Verwandlung, seinem Sinn für das Skizzenhafte entgegenkam und ihm Möglichkeiten bot, eine ganz eigene Welt zwischen Mensch und Tier zu erschaffen, einmal direkt Bezug nehmend auf das aktuelle Tagesgeschehen (Karikatur) oder dann seine eigene, innere Phantasiewelt widerspiegelnd, wobei er nicht nur in seinem sinnlichen Empfinden für das andere Geschlecht schöpft, sondern sehr oft auch auf alte und älteste Kulturformen zurückgreift. Aegyptisches, Indonesisches, Südamerikanisches, auch Griechisches und dürrerhaft Exaktes finden sich im unermesslichen Reichtum seiner Zeichnungen, Lithographien, Radierungen usw.

minium und Bronze hat er Gegenständliches und Abstraktes in räumliche Darstellungen gebracht, wobei nur wenige Skulpturen wirklich dreidimensional gearbeitet sind. Trotz verblüffenden Volumeneffekten sind die weiblichen Gestalten, die Reiterinnen und Fabelwesen primär dem Linearen nachgebildet. Die Anlehnung an südamerikanische und fernöstliche Kulturen ist nirgends so stark spürbar wie hier, auch wenn die ursprüngliche Kultusbedeutung reiner Freude an der gestalterischen Verformung und der sinnlichen Empfindung gewichen ist.

Allzu brillanter Formulierer?

Es ist vielleicht vermessend, Lindi in gewissem Sinn mit Picasso zu vergleichen, und doch, der Gedanke taucht immer wieder auf. Da ist einmal die erotisch-sinnliche Thematik, die zahlreichen Darstellungen von «Maler und Modell», der Sinn fürs Balancespiel zwischen Mensch und Tier, da ist auch die brillante handwerkliche Basis der beiden, da ist das sichere Gefühl für Linien und Formen, und da ist auch die gepfeilte Produktivität, das Feuerwerk an Ideen und phantastischen Metamorphosen. Da ist nicht zuletzt das breite Spektrum an Stilen, Techniken und Ausdrucksformen, das auf eine fast besessene Triebfeder hinweist, als gelte es, die gesamte Kunst aller Zeiten zu umfassen. Der Vergleich mit Picasso bringt neben den Parallelen aber auch das den kritischen Betrachter unterschwellig begleitende, unguete Gefühl klarer zum Ausdruck. Lindi ist ein hervorragender Zeichner und ein brillanter Formulierer, doch im Gegensatz zu Picasso flieht er immer wieder vor sich selbst. Kaum hat er die einem Gedanken innewohnende Form gefunden – oft herausgeschält aus einer Fülle von konturierenden Linien – lässt er sie fallen. Wo Verdichtung und Vertiefung beginnen sollten, da ist Lindi schon über alle Berge, am nächsten, vielleicht auch schon am übernächsten Blatt. Robert Neumann hat diese Beobachtung in seinem kleinen Katalogtext ins Positive gedreht und spricht von einer einzigen grossen Entdämonisierung, von einem instinktiven, anti-intellektuellen Hinunternumerieren des Themas Eins in die Sphäre des Natürlich-Unbeschwerten, des herzerfrischend Gymnastischen, von einem aus dem Vollen schöpfenden Grotesk-Humor. Sinnlichkeit als Gymnastik, vielleicht, aber es gibt eine Grenze, wo auch die virtuoseste Arabeske zur blossen Fülle zeichnerischer Effizienz wird und das Verbleiben im Oberflächlichen der Karikatur und nicht eigenschöpferischer Kunst gleichkommt. Die formale Virtuosität zieht immer wieder eine gewisse Manieriertheit nach sich; das absolute Beherrschen der gestalterischen Mittel verhindert zu oft die Suche nach spezifischer

Annelise Zwey in Aargauer

Tagblatt 27. Feb. 1982

Retrospektive Albert Lindegger

(Lindi) im Aargauer Kunsthaus

in Aarau

ches einmalig paaren; hier werden im Handwirklichen immer wieder Assoziationen wach, doch weil bei Lindi im seelischen Ausdruck ein Defizit vorhanden ist, fehlt die innere Notwendigkeit, die den Betrachter über den optischen Reiz hinaus fesseln könnte.

Lachen mit Lindi

Man kann und darf lachen mit Lindi – das ist seine Stärke – doch nirgendwo weinen und auch kaum sinnlich fühlen. Seine «Metamorphosen» sind Spiele, in den Zeichnungen oft trübe Spiele, doch in der Malerei kaum mehr als formale Veränderungen mit wenig Bezug zu menschlichem Fühlen und Denken.

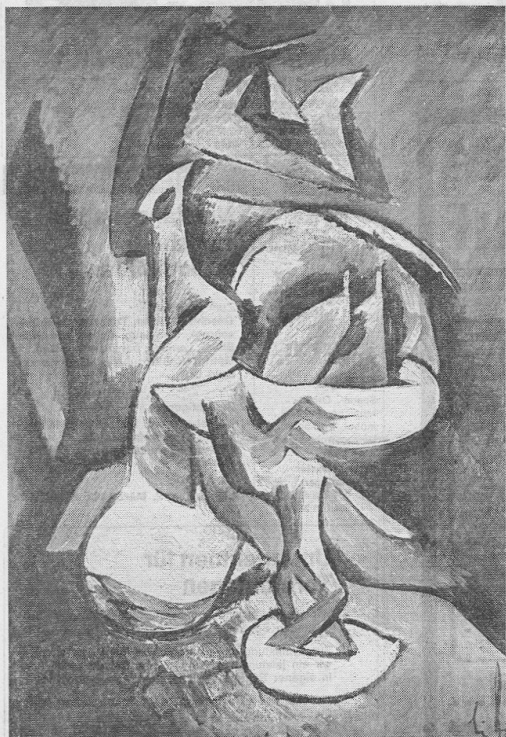
Viele Kapitel Kunst geschrieben

Lindi hat in den sechs Jahrzehnten künstlerischer Tätigkeit viele Kapitel Kunst geschrieben, darunter solche, die unsere Zeit überdauern werden, und eine Präsentation im Rückblick rechtfertigt sich ohne Zweifel, auch wenn die Fülle und Vielfalt ihre eigenen Grenzen aufzeigt. Die Parterre und Oberlichtsaal umfassende Ausstellung im Kunsthaus Aarau dauert bis zum 14. März. Sie läuft in krassstem Kontrast parallel zur Ausstellung Jakob Greuter im Soussol des Museums.

manugrosse. Auf vereinbarten Termin trafen wir uns wieder und kritisierten gegenseitig unsere Werke, beschlossen, weiterhin in diesem Sinne zu arbeiten,

Verblüffende Volumeneffekte

Im wesentlichen seit den sechziger Jahren ist Lindi auch Plastiker geworden. In Alu-



Stilleben aus der Zeit um 1933, als sich «Lindi» mit dem Kubismus auseinandersetzte. (Foto: Jörg Müller)